

Eleni Papagianni, **Attische Sarkophage mit Eroten und Girlanden**. Sarkophag-Studien, Band 9. Verlag Franz Philipp Rutzen, Ruhpolding 2016. 195 Seiten mit 64 Tafeln.

Mit dem zu besprechenden Werk sind nun auch die attischen Erotensarkophage vorgelegt, nachdem die drei Bände über die stadtrömischen Erotensarkophage bereits in den neunziger Jahren erschienen sind. Kästen mit verschiedenen Erotenthemen und mit Girlanden bilden die größte Gruppe, die Girlandensarkophage stellen die früheste Gruppe der attischen Sarkophage überhaupt dar. Das Buch ist abweichend von den anderen großformatigen Bänden über die attischen Sarkophage (S. Rogge, *Die antiken Sarkophagreliefs IX 1, 1* [1995]; J. Oakley, *dass. XI 1, 3* [2011]; C. Kintrup, *dass. IX 1, 2* [2016]) in dem bescheidenen Format der Sarkophag-Studien gedruckt. Es ist aus der 2007 an der Universität von Saloniki eingereichten und von Theodosia Stephanidou-Tiveriou betreuten Doktorarbeit hervor-

gegangen. Der Text ist dankenswerterweise von Derk W. von Moock aus dem Griechischen übersetzt und so einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht worden.

Nach einer kurzen allgemeinen Einführung (Kapitel I) widmet die Autorin sich allen relevanten Fragen, die hinsichtlich der Erforschung von Sarkophagen zu stellen sind. Neben der Erstellung einer Chronologie dieser Stücke war insbesondere auch ihrer Verbreitung im Römischen Reich und ihrem Einfluss auf andere Werkstätten nachzugehen.

Den größten Raum nehmen jedoch – entsprechend der Fülle der verschiedenen Motive – die ikonographischen Untersuchungen ein (Kapitel II). Zunächst werden die eklektischen Szenen des Eros-Komos behandelt, wobei die Zweiergruppe von Dionysos und Satyr als Vorbild für die entsprechende Erotengruppe (Typus A) erkannt wird (S. 5). Insgesamt werden vier verschiedene Zweiergruppen von Erosen (Typen A bis D) unterschieden, deren allgemeine Charakteristika jeweils nicht auf alle Beispiele zutreffen. Die einzelnen Typen entwickeln zahlreiche Varianten, die sich zum Teil weit vom ursprünglich definierten Typus entfernt haben. Zum Personal des Komos gehören auch Erosen mit diversen Musikinstrumenten, die sich größtenteils auf ältere Vorbilder zurückführen lassen. Der Eros mit der Kithara scheint jedoch eine genuine Schöpfung der attischen Sarkophagwerkstatt zu sein (S. 8). Der Eros mit dem Doppelaulos adaptiert Darstellungen von Satyrn mit solchen Flöten, und das Bild des Eros mit dem Tympanon ist aus dem Typus der Mänade mit einem solchen Schallbecken entstanden, so wie sich auch die Vorbilder für ekstatisch tanzende Erosen unter den Mänadendarstellungen finden (S. 14).

In Abschnitt 1.1.7 zur Bildkomposition werden die Verteilungsmöglichkeiten der verschiedenen Figurentypen des Erosen-Komos auf die Relieffläche analysiert. Trotz des überschaubaren Repertoires gleicht keine Darstellung der anderen, und es ist nach Papagianni davon auszugehen, dass es keinen Sarkophag gegeben hat, der als Prototypus mehrfach kopiert worden ist (S. 25; 28). Die einzelnen Figurentypen werden aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgelöst und neu arrangiert. Sie werden so miteinander kombiniert, dass sich keine inhaltlich zusammenhängende Darstellung ergibt (S. 27). Die frühen Sarkophagreliefs weisen tendenziell eher symmetrische Kompositionen auf, beschränken sich auf eine geringere Typenauswahl und haben insgesamt einen dekorativen Charakter. Mit fortschreitender Entwicklung wird der Typenschatz erweitert und die Figuren werden häufiger inhaltlich aufeinander bezogen, ohne jedoch die eklektische Vorgehensweise aufzugeben. So bietet auch die Reliefkomposition ein Kriterium für eine chronologische Festlegung.

In Kapitel 1.2 »Erosen bei der Weinlese«, kommt die Autorin zu dem Schluss, dass die attischen Sarkophagreliefs deutlich mehr dem mythologischen Bereich verhaftet sind als die stadtrömischen, in deren Darstellungen teilweise Alltagsszenen einfließen und die auch in einen jahreszeitlichen Kontext gestellt werden können.

In Kapitel 1.3 »Erosen im Festzug«, geht es im Unterschied zum Erosen-Komos, der den Heimweg von Erosen nach einem Gelage thematisiert, um einen dionysischen Umzug, in dem Erosen in die Rolle des Dionysos und seines Gefolges schlüpfen.

Die Darstellungen der »Erosen auf dem Wagen« (Kapitel 1.4) sind im Band »Die antiken Sarkophagreliefs V 2, 3« über die stadtrömischen Erotensarkophagreliefs mit Zirkusrennen einbezogen worden. Die von Löwen oder Pantheren gezogenen Bigen sind symmetrisch beiderseits eines Mittelmotives angeordnet, das einen Verweis auf den Austragungsort des Rennens beinhalten kann, indem die Meta des römischen Zirkus das Zentrum der Darstellung markiert. Interessant ist die Beobachtung der Autorin, dass gerade die Darstellungen mit dem bildlichen Hinweis auf den realen Austragungsort im Westen des Römischen Reiches gefunden worden sind und daraus klar wird, dass bei diesen Exportstücken auf die Wünsche der Auftraggeber eingegangen wurde (S. 41).

Bei den verschiedenen Darstellungen, die unter Kapitel 1.5 »Erosen bei der Jagd« zusammengefasst werden, fallen Unschärfen bei der Definition der einzelnen Typen auf. Die beiden Figuren, die auf Katalog 54 (Tafel 22, 1) mit der Lanze gegen ein Wildtier angehen, werden dem Typus A zugerechnet, obwohl der eine in Vorderansicht und der andere in Rückansicht wiedergegeben ist. Andererseits wird für den Eros mit Schwert auf Katalog M 19 Tafel 26, 2 ein eigener Typus angenommen, es handelt sich jedoch um eine Figur in derselben Körperhaltung wie der linke Eros mit Lanze auf Tafel 22, 1, allein die Attribute sind ausgetauscht. Auch von einem »Typus des Erosen mit Speer« (S. 43) kann keine Rede sein. Der kleine Knabe, der vor dem Eber davonläuft (Kat. M 9 Taf. 25, 3), hat wenig mit den anderen Figuren des Typus gemein; es handelt sich nicht einmal um das gleiche Motiv. Zudem ist darauf hinzuweisen, dass manchmal aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes beziehungsweise des kleinen Formates auf den Abbildungen kaum etwas zu erkennen ist (z. B. Taf. 25, 7; 26, 5). Dies ist allerdings der Tatsache geschuldet, dass die Erosen-Jagd auf den attischen Sarkophagen selten als Hauptthema wie bei Katalog 54 vorkommt, sondern meist in untergeordneter Position auf den Nebenseiten der Deckel von Klinensarkophagen oder als Miniaturfries zwischen den Sockelprofilen auftritt.

Auch das Thema der Erosen in der Palästra Kapitel 1.6, die sich in verschiedenen sportlichen Disziplinen (Pankration, Ringkampf, Faustkampf, Diskuswerfen) betätigen, kommt auf attischen Sarkophagen vornehmlich in kleinformatigen Darstellungen vor.

Die Girlandensarkophagreliefs in einem Band mit Erotensarkophagen zu behandeln, hat im Wesentlichen seinen Grund darin, dass Erosen eine tragende Funktion übernehmen, indem sie die Girlande abstützen, und Erosenfriesen auch mit Girlanden kombiniert werden. Da die attischen Sarkophagreliefs üblicherweise auf allen Seiten dekoriert sind, werden Girlanden, insbesondere im späteren zweiten und im dritten Jahrhundert, mit anderen Themen verbunden und als sekundäres Motiv

auf die Rückseite und die Schmalseiten zurückgedrängt. Man kann von einem Standardtypus der attischen Girlandensarkophage sprechen, der sich von demjenigen anderer Werkstätten unterscheidet. Er hat ausnahmslos zwei Bögen auf den Langseiten und einen Bogen auf den Schmalseiten. Die seitlichen Festonträger haben meist die Form von Stierköpfen, die mit unterschiedlichen Stützfiguren in der Mitte kombiniert werden. Am häufigsten erscheint zentral ein Eros, dann treten noch Adler oder Bukranien in Trägerfunktion auf. Bukranien, Bukephalien oder Eroten sind auch an Girlandensarkophagen aus anderen Werkstätten in dieser Funktion geläufig, der Adler ist hingegen typisch für Stücke aus Attika, und der schwebende Eros als mittlerer Girlandenträger scheint eine Erfindung der dortigen Werkstätten zu sein (S. 64). Die auf kleinasiatischen Sarkophagen so verbreiteten Festons stützenden Niken kommen nur im Einzelfall vor (S. 65). Charakteristisch für die attischen Girlandensarkophage sind Löwenköpfe als Lünettenmotiv, auch sie treten woanders kaum auf. Daneben finden sich die üblichen Gorgoneia und Satyrköpfe sowie auch Sphingen und Greifen, die auch von stadtrömischen und kleinasiatischen Kästen bekannt sind. Dort wo die Girlanden auf der Rückseite von mythologischen Sarkophagen erscheinen, sind die Trägerfiguren besonders abwechslungsreich, und es kommen auch Herakles- und Attisfiguren vor (S. 65).

Die Girlanden auf den attischen Sarkophagen sind grundsätzlich Fruchtgirlanden und keine Blattgirlanden, wie sie in anderen Werkstätten gelegentlich vorkommen. Außer den genannten »Früchten, wie Granatäpfeln, Weintrauben, Äpfeln, Pinienzapfen, Eicheln, Ähren« (S. 63) wären noch Nüsse, Korymben und Mohnkapseln erwähnenswert gewesen, die auf einer Detailaufnahme (Taf. 44, 4) zu sehen sind. Auf die einzelnen Bestandteile der Girlanden wird nicht eingegangen, ebenso nicht nach ihrem Ursprung oder ihrer Bedeutung gefragt. Es geht vielmehr um die Ikonographie der gesamten Fruchtgirlande, für welche die Vorläufer besonders auf Grabaltären zu suchen sind.

Es ist ausdrücklich hervorzuheben, dass jedem Einzelthema in den ikonographischen Untersuchungen erschöpfend nachgegangen wird und für die meisten Motive Vorläufer aus den verschiedensten Denkmälertypologien nachgewiesen werden können.

Im dritten Kapitel geht es um die architektonische Form der attischen Sarkophage. Die Entwicklungslinien von deren Tektonik und Ornamentik sind zwar bekannt, jedoch war es nötig, im Rahmen dieser Untersuchung darauf einzugehen, um die Friessarkophage mit Eroten und die Girlandensarkophage in dieses Schema einzugliedern, zumal der architektonischen Gestalt der Kästen als wesentlichem Kriterium der relativen Chronologie eine besondere Bedeutung zukommt. Eine schnelle Übersicht über die Formentwicklung der Basen und oberen Abschlüsse der Girlandensarkophage des zweiten Jahrhunderts liefern die Abbildungen 1 bis 4 und für die Friessarkophage mit Eroten des zweiten Jahrhunderts die Abbildungen 5 bis 7. Die Feststellung,

dass der Girlandendekor ohne Einfluss auf die Tektonik der Sarkophage bleibt (S. 78), gilt für die Sarkophage, die auf allen vier Seiten mit Girlanden verziert sind. Stehende Eroten als Trägerfiguren an den Ecken werden ebenso wie der schwebende Eros in der Mitte auf separate Geländestreifen gestellt, so dass die Form der Basen der Sarkophage nicht beeinflusst wird. Sofern aber die Girlanden auf der Rückseite von Friessarkophagen auftreten, wird die Form der Basen an diejenige der Vorderseite angepasst. In diesem Kapitel fallen einige eigenwillige Termini auf. Von einem »ungegliederten Astragal« (S. 75) zu sprechen, scheint mir eine unglückliche Wortwahl. Gemeint ist der glatte Stab, der bei den späteren Sarkophagen zu einem Astragal ausgearbeitet ist. Auch die Verwendung des Begriffs »Tänie« für eine glatte Leiste ist in der Sarkophagforschung unüblich und gerade im Zusammenhang mit Girlanden leicht missverständlich, weil die Umwicklungen der Girlanden aus Stoff als Tänien bezeichnet werden. Unüblich ist auch die Auffassung eines Sarkophages als »Monument« (S. 75 ff.).

Im vierten Kapitel zur Chronologie wird noch einmal das Bewusstsein dafür geschärft, dass es bei den attischen Sarkophagen kaum Möglichkeiten einer festen Datierung mit Hilfe von Porträts, Inschriften oder Grabkontexten gibt und man daher auf eine relative Zeitbestimmung auf Grundlage der architektonischen Gestalt, der Form der Darstellung, der Komposition der ikonographischen Typen und der Kombination von Themen (S. 85) angewiesen ist, wie sie im Wesentlichen von Hans Wiegartz entwickelt wurde. Die Tatsache, dass das Aufkommen von Klinendeckeln in der älteren Forschung um 180 n. Chr. angesetzt wurde, sich inzwischen aber um etwa fünfzehn Jahre auf etwa 165 n. Chr. verschoben hat, mag die Bewegung in der Forschung und die Labilität des chronologischen Gerüsts andeuten. Stilanalysen von Körpern, Gewändern und Haargestaltung haben für die Datierungsfrage attischer Sarkophage bisher kaum eine Rolle gespielt (S. 87). Dies holt die Autorin gründlich nach und kommt zu neuen und überzeugenden Ergebnissen, etwa für den Erotensarkophag Katalog 60 zu einer zehn Jahre früheren Datierung in die Zeit 130 bis 140 n. Chr. Auch für einige Girlandensarkophage (Kat. 61, 62, 77 und 114) kann die Verfasserin eine ähnlich frühe Datierung wahrscheinlich machen. Diese wird außerdem durch den inschriftlich fest datierten lokalen Sarkophag der Annia Tryphaena in Saloniki in das Jahr 134/135 n. Chr. bestätigt. Letzterer rekurriert auf attische Vorbilder, setzt also ein früheres Entstehen der attischen Girlandensarkophage voraus. Damit kann deren Beginn um ein Jahrzehnt nach vorne, also auf etwa 130 n. Chr. verschoben werden. In frühantoinischer Zeit nahm die Produktion von Eroten- und Girlandensarkophagen zu und im Jahrzehnt 150 bis 160 war sie besonders intensiv. Zugleich lassen sich in dieser Zeit viele verschiedene Formen für die Basen und den oberen Abschluss beobachten, weshalb von einer Experimentierphase (S. 91) gesprochen wird. Nur wenige Friessarkophage mit Eroten gehören in das dritte Jahrhundert; die Girlandensarkophage konzentrieren sich auf die erste Hälfte des

zweiten Jahrhunderts und kommen im dritten gar nicht mehr vor. Ein wichtiges Ergebnis der Untersuchung ist die Priorität der attischen Eroten-Komos-Sarkophage gegenüber den stadtrömischen, die bisher noch in Frage stand. Zusammenfassend enthält das Kapitel über die Datierungen zahlreiche gute Beobachtungen. Überzeugend werden fortschrittliche Züge von Rückgriffen unterschieden, und in einigen Fällen können auch Beispiele aus anderen Denkmälergattungen gewinnbringend herangezogen werden (z. B. S. 90).

Das fünfte Kapitel über die Bedeutung der Eroten auf den Sarkophagen ist knapp gehalten, was nachvollziehbar ist, weil zu diesem Thema relativ viel Literatur vorliegt. Wichtigste Erkenntnis ist, dass die attischen Erotensarkophage – anders als die meisten stadtrömischen – große Dimensionen aufweisen und für Erwachsene genutzt wurden. Die Erotensarkophage sind trotzdem mit Kindern verbunden, denn es gibt Hinweise darauf, dass die großformatigen Sarkophage zwar als Familiengrabstätte dienten (S. 100), aber zunächst früh verstorbene Kinder darin beigesetzt wurden.

Attische Sarkophage erfreuten sich in der antiken Welt besonderer Wertschätzung und sind in den gesamten Mittelmeerraum exportiert worden. Auch dort, wo es eigene große Werkstätten gab, wie zum Beispiel in Rom, Arles, Norditalien, Ephesos und andernorts, sind attische Produkte nachzuweisen (s. S. 104 Abb. 8). Gelegentlich ist der Export nicht mehr an Funden attischer Sarkophage vor Ort festzumachen, sondern lässt sich daraus erschließen, dass sich Produkte finden, die attische Sarkophage mehr oder weniger getreu nachahmen. Ehemals waren also attische Vorbilder zur Hand. Die profunde Kenntnis des Materials erlaubt es der Autorin, attische Originale von ihren manchmal täuschend ähnlichen Imitationen zu unterscheiden. Nach eingehender Information über alle Charakteristika der attischen Eroten- und Girlandensarkophage fällt es dem Leser leicht, der Autorin bei der Beurteilung attischer Imitationen und solcher, die nur unter attischem Einfluss entstanden sind, zu folgen (zur Unterscheidung S. 103). Meistens sind es mehrere Kriterien, die eine nichtattische Herkunft wahrscheinlich machen. Zu berücksichtigen sind das Material, die Ornamentik und Tektonik, die Ikonographie der Figuren und der Reliefstil. Am Beispiel eines Sarkophages in Saloniki (Taf. 61, 1–4), der häufig für eine attische Arbeit gehalten wurde, lässt sich dies gut nachvollziehen (S. 110f.). Der obere Abschluss mit dem schrägen Profil ist auf attischen Originalen nicht zu finden, und die tanzenden Eroten rahmen die Darstellung, ohne ihre tektonische Funktion zu erfüllen, nämlich die Verbindung von Sockel und oberem Abschluss. Der spröde Reliefstil mit der kantigen Faltenführung sowie die Konzentration der Figuren auf die Vorderfläche deuten auf eine Kopie. Das Beispiel eines Girlandensarkophages in Saloniki (Taf. 62,1) zeigt ebenfalls enge Anlehnungen an attische Originale. Die dreifache Umwicklung der Girlande mit einer Tānie findet sich dort jedoch sonst nicht, das Zungenornament am Sockel ist ungewöhnlich, und die

vermuteten undekorierten Nebenseiten sind es ebenfalls.

Der Katalog enthält 181 Nummern und listet auch elf Sarkophage auf, die nach Ansicht der Autorin nicht attisch sind. Auch bietet der Katalog zwei Exemplare (Kat. 115, 117), bei denen es sich um Fragmente handelt, die »höchstwahrscheinlich nicht von Sarkophagen stammen«, wie man aus dem Text Seite 6 erfährt. Hinzu kommen einundzwanzig Katalognummern von Sarkophagen, auf denen die Erotendarstellungen eine untergeordnete Position einnehmen. Die Auswahl derjenigen Stücke, die in den Katalog aufgenommen werden, ist sicher nicht einfach gewesen, aber im Sinne einer klareren Systematik hätte man auch den oben erwähnten Komos-Sarkophag (Taf. 62, 1–4) katalogisieren müssen, wenn zum Beispiel Katalog 109 als ein eng an attische Vorbilder angelehnter Komos-Sarkophag eine eigene Katalognummer erhält. Der Girlandensarkophag auf Tafel 61, 1–4 hätte mit der gleichen Berechtigung in den Katalog gehört wie Katalog 173 Tafel 62, 2. Auch wäre der Aufbau des Kataloges etwas benutzerfreundlicher, wenn direkt hinter der Nummer angegeben wäre, worum es sich handelt: beispielsweise »K.m.D.« für »Kasten mit Deckel«. Dies erleichtert die Übersicht erheblich und ist bisher immer so gehandhabt worden. Leider sind sehr viele – etwa die Hälfte – der im Katalog aufgeführten Sarkophage nicht abgebildet. Dies ist besonders dann bedauerlich, wenn auf diese Stücke im Text ausführlich eingegangen wird (so Kat. 86, 99, 110, 131, 133, 143 und 148) oder wenn sie bisher noch nirgendwo publiziert worden sind, selbst wenn es sich nur um Fragmente handelt (so Kat. 22, 23, 27–33, 35–41 und 44–48). Manche Abbildungen mögen verzichtbar sein (so 2, 3, 10, 13, 17, 34 und 71), wären aber im Sinne des Corpus-Gedankens, der diesem Unternehmen ursprünglich zugrunde lag, wünschenswert gewesen.

Abschließend einige kurze Bemerkungen. – Seite 24: Gelegentlich kommt es zu sprachlichen Kuriosa, etwa »Von besonderem Interesse sind die Eckeroten des Sarkophages Kat. 140 (Taf. 14, 1–3), die als Amazonen [...] dargestellt sind.« Eine ähnliche Formulierung findet sich auf Seite 82. Der Deckel des kleinen Kastens Katalog 62 wird als »rechtwinkliges Parallelepiped« beschrieben (S. 78); im Katalog (S. 137) wird dasselbe Stück wenig präzise als Deckel »in Attikaform« bezeichnet. Auf Seite 92 ist von »weiblichen Eroten« die Rede. – Seite 59: Die als parataktisch eingestufte Gruppe von Eros und Psyche Katalog 72 Tafel 29, 3 sieht für mich eher so aus, als wäre Psyche mit einer Figur zu ihrer Rechten und Eros mit einer Figur zu seiner Linken zu denken. – Seite 64: Es irritiert, dass an dieser Stelle auf die Besonderheiten des Girlandensarkophages Katalog 136 eingegangen wird. Die Andersartigkeit ist doch gerade ein Kennzeichen dafür, dass er nicht attisch ist. – Seite 66: Das hier als singular angeführte Beispiel eines Schildes in den Lünetten hat Parallelen auf ephesischen Sarkophagen (z. B. F. Işık, Girlandensarkophage aus Aphrodisias, Sarkophag-Studien 5 [Mainz 2007] Taf. 109, 2). – Seite 73: Hier ist von einem »Idealporträt« die Rede. Dieser

Begriff ist ein Widerspruch in sich, denn ideale Gesichter haben keine individuelle Physiognomie und sind daher keine Porträts. – Seite 83: Ich möchte an meiner ausführlich begründeten Beurteilung der Ansichtseiten des Klinensarkophages von S. Lorenzo (Kat. 141 Taf. 17, 1) festhalten, dass es sich bei der hier abgebildeten Ansicht um die Vorderseite des Sarkophages handelt (S. 83 f.). Gleichzeitig bin ich dankbar für die Richtigstellung, dass es sich bei dem Fragment Katalog 98 nicht um ein attisches Werk, sondern um das Produkt einer lokalen Werkstatt Norditaliens handelt (S. 35). – Seite 157 zu Katalog 129 und 130: Hier möchte ich mich dem Verdacht anschließen, dass es sich bei diesen beiden Stücken um moderne Arbeiten handelt. – Seite 169: Hier hätte man der Frage nachgehen müssen, ob Katalog 164 und 165 von demselben Sarkophag stammen. – Tafel 50, 6:

Das Foto hätte gedreht und das Girlandensarkophagfragment freigestellt werden müssen.

Der Band über die Eros- und Girlanden-Sarkophage ist der einzige der attischen Serie, für den das kleinere Format der Sarkophag-Studien gewählt wurde. Für einen Druck im Corpus ›Die antiken Sarkophagreliefs‹ wäre allerdings eine möglichst vollständige fotografische Dokumentation der Sarkophage notwendig gewesen. Dass diese nicht vorliegt, ist ein bedauerliches Versäumnis. Die Untersuchungen der Autorin sind unabhängig davon ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der attischen Skulptur der römischen Kaiserzeit und werden zukünftiger Beschäftigung mit dem Thema dienlich sein.

Marburg

Doris Bielefeld